Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 3 (1913)

Heft: 36

Artikel: Warum gibt es keine sprechende lebende Photographie Bebels?

Autor: Grempe, P.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegen die Kinos erhobenen Vorwurfes bewußt gewesen märe.

Dem komischen Film eine "geschmackverderbliche Wirfung" zuzuschreiben, ist auch zu schroff geurteilt. Gerade die im Film dargebotene Komik mit ihren Unmöglich= feiten, die Situationskomik, die hier ihre tollsten Blüten treibt und die im übrigen mit dem Geschmack überhaupt nichts zu tun hat, auch damit gar nichts zu tun haben will, übt immerdar die Wirfung aus, die damit erzielt werden foll: man lacht, man lacht recht herzlich, und die Jugend amüsiert sich dabei. Das genügt!

Daß Anschauung nicht durch bloßes Ansehen, sondern nur durch das Erschließen des Zusammenhanges gewonnen werden fonne, ist eine streng padagogische Maxime, die die Fähigkeit, einen Zusammenhang zu erschließen, gern dem Pädagogen vorbehalten möchte. Und doch liegt in den obigen Worten schon ein gewisser Widerspruch, denn eine "Anschauung" muß ja durch "Ansehen" gewonnen werden, und das Verständnis für das Geschaute — was wohl der Verfasser mit dem "Erschließen des Zusammen= hanges" meint — ist sicherlich beim Film nicht so schwer, im Gegenteil: Der Film unterstützt das Berständnis, zu= mal wenn es sich um wissenschaftliche Films handelt, und erleichtert wesentlich das "Erschließen des Zusammen= hangs", in vielen Fällen sogar besser als der beredte Mund des Lehrers es vermaa.

Wenn in dem obigen Auffatz gesagt wird, das freiwillige Interesse der Schüler am Lehrhaften sei zu gering, als daß sich daraus ein lohnender Gewinn ziehen ließe, fo trifft dies entschicken für manche Lehrfächer in der Schule zu. Das ist nichts Neues. Nicht jedes Fach ist für jeden Schüler von Interesse, und darnach sind auch die Leistungen und demgemäß der Gewinn. Daß ein lehr= hafter Film schon einmal auf Interesselosigkeit der Schüler gestoßen wäre, ist faum befannt geworden. Aber es fommt in der Schule sehr viel auf den Lehrer an, wie er unterrichtet: dieselbe Disziplin kann von dem einen Lehrer interessant gestaltet werden, sodaß der Erfolg bei seinen Schülern ein lohnender ist, was bei einem anderen Lehrer desselben Faches nicht der Fall ist, da er das In= tereffe der Schüler nicht zu wecken versteht.

Dem Film sollte seine große pädagogische Bedeutung nicht abgesprochen werden und dem Kino kein unlauteres Motiv unterschoben werden, sondern vielmehr seine Ab= sicht, belehrend und Anregend nach jeder Richtung hin zu wirken, anerkannt werden, - auch von Lehrerkreisen, die sich des alten lateinischen Spruches erinnern sollten: Non scholae, sed vitae discimus!

Wir schließen uns den Erwägungen des "Projektions"= Einsenders durchaus an; wer mit unbefangener Objef= tivität gewillt ift, das Gute zu sehen und nur das Ver= werfliche von sich zu weisen, der muß es empfinden, daß namentlich auf finogegnerischer Seite eine Rücksichtslosig= feit und Gedankenlosigkeit sich auswächst, die der Denkende durchaus verurteilen muß.

Warum gibt es feine sprechende lebende Photographie Bebels?

Von P. M. Grempe, Berlin-Friedenau.

000

Der Tod des verstorbenen greisen Parteiführers wird sicherlich nicht nur in den Kreisen der Sozialdemokratie selbst, sondern darüber weit hinaus die Frage gezeitigt haben, ob man feine Schallplatte mit der Stimme des großen Redners hat. Da lautet denn die überraschende Antwort: Nein. Allerdings trägt die deutsche Platten= industrie nicht die Schuld an diesem sicherlich beflagens= werten Mangel. Es ist nämlich dem verstorbenen Führer der Sozialdemofratie vor zirka einem halben Jahrzehnt eine Aufnahme seiner Stimme vorgeschlagen worden. Bebel lehnte ab, obwohl man ihm zusichern wollte, die Platte erst nach seinem Tode in den Handel zu bringen. Dieser Gesichtspunft änderte an der ablehnenden Stellung Bebels zu diesem technischen Fortschritt genau so wenig, wie die Zusage, von dem späteren Erlös jeweils einen entsprechenden Prozentsatz der sozialdemokratischen Partei zu überweisen.

Man wird zugeben, daß diese Stellung des bedeutend= sten Führers der Arbeiterpartei nicht gerade freundlich zum technischen Fortschritt war. Sicher werden die Partei= Mitglieder jetzt nach seinem Tode und noch viel mehr die heranwachsenden Generationen in späteren Zeiten den Mangel einer Sprachplatte August Bebels lebhaft bekla= gen. Aber auch die sozialdemokratische Parteikasse würde von einem freundlicheren Standpunkt Bebels zur moder= nen Technik großen Nuten gehabt haben. Eine "Ansprache Bebels an das Volf" wäre sicherlich nicht nur im Augen= blick seines Todes ein Riesenartikel im Plattengeschäft gewesen. Die Parteifasse hätte also daraus eine dauernde Einnahme erzielen können, die jeder tüchtige Kaffierer gern schmunzelnd eingesteckt hätte. Der finanzielle Erfolg wäre für die Parteikasse auch umso angenehmer gewesen, als ja die Partei als solche für diese Einkünfte keinerlei Aufwendungen zu machen brauchte.

Sätte fich Bebel freundlich zu einer Aufnahme seiner Stimme verhalten, so hätte sicherlich auch eine unternehmende Film-Fabrik seine Persönlichkeit als Redner mit Hilfe einer guten Film-Aufnahme festgehalten. das Zusammenspiel von Kinematograph und Sprechma= schine fann man befanntlich eine, wenn auch nicht ideale, so doch recht befriedigende Reproduktion von einer Ver= sönlichkeit erzielen. Ein Film dieser Art würde sicherlich in diesen Wochen die Attraktion der meisten Kinos der ganzen Welt sein. Auch vom Film-Vertrieb hätte also die Parteikasse eine glänzende Ginnahme haben fönnen.

Gewöhnlich wird allerdings innerhalb der Partei zu diesen modernen technischen Errungenschaften der Stand= punkt eingenommen, daß es eines Führers unwürdig fei, sich ihrer zu bedienen, da man keinen Personenkult wolle. Auf Konsequenz kann natürlich diese antiquierte Ansicht feinen Anspruch machen. Die Partei verbreitet befannt= lich seit Jahrzehnten durch ihre Buchhandlungen Bilder, Ansichtsfarten etc. der ganzen Fraktion ebensogut wie die

einzelner hervorragender Mitglieder. Aber auch das Publifum ift durchaus nicht auf den Standpunkt dreffiert, in jeder Wiedergabe eines Menschen nun gleich die ausge= iprochene Absicht des Personenkults zu sehen. Selbst die Lichtbild-Theater, die ihre Besucherfreise im wesentlichen in den Arbeiterfreisen suchen muffen, die der jozialdemofratischen Partei angehören, zeigen ziemlich regelmäßig in den Wochen=Uebersichten auch Films, die den Kaifer oder sonstige Fürsten bei irgend welchen Anläßen dar= itellen.

Es ist eine gewisse Fronie der Weltgeschichte, daß vom "Revolutionär" Bebel feine Aufnahme seiner Stimme vorhanden ist, daß aber der "konservative" Kaiser Wilhelm der Zweite nicht nur für wissenschaftliche Zwecke seine Stimme aufnehmen ließ, sondern auch eine Ausprache auf den Phonographen hielt. Diese ist sogar im Handel zu haben. Die Freigabe dieser Aufnahme der Stimme des Raisers für den Verkehr ist umso mehr von einer vorur= teilslosen Auffassung diftiert, als dem Redner bei seinen religiös-philosophischen Ausführungen sogar ein kleiner Sprechfehler unterlaufen ift.



Alus dem Lagebuche eines Operateurs.

Waldbrand am Auruman (Südwestafrifa). Von Constantin Redzich.

000

.... Unser Weg wurde immer unheimlicher. Dicht verwachsenes Gestrüpp verhinderte stellenweise das Vor= dringen ganz und zerklüftete Felspartien versperrten den Uebergang völlig. An den steilen, steinigen Ufern bot sich fein Halt, weder für Fuß noch Huf, sodaß wir uns oft genug zu einem meilenweiten Umwege entschließen mußten. Doch überall traten uns dicht verwachsene Dornenwildnisse entgegen, sodaß das Buschmesser ununterbrochen in Tätig= feit bleiben mußte, um manches Mal sogar die Packtiere aus dem sie umflammernden Gezweig zu befreien.

Dazu erfüllte ein eigenartiger Geruch die gesamte Utmosphäre. Ein Dunft, wie nach verbrauntem Kraut, belästigte die Geruchsnerven und erzeugte auch in der Rehle jenes kratende Gefühl, wie es entsteht, wenn man schwellendes Feuer anbläft. Merkwürdigerweise ist es auch heute schon um 3 Uhr nachmittags ziemlich finster, was uns auf die Vermutung brachte, daß diese Zustände eine besondere Ursache haben mußten. Doch, um dieselbe feststellen zu können, fehlte uns allen die nötige Erfahrung.

Noch waren wir mit dem Aufsuchen eines geeigneten Lagerplates beschäftigt, als plötslich der sonderbarerweise seit einiger Zeit mit eingeklemmter Rute schnüffelnd und unruhig umhertrippelnde Hund ein flägliches Geheul ausstieß. Diesmal froch er aber nicht dicht zu uns heran, sondern machte sogar Miene, davonzulaufen. Dieses außer= gewöhnliche Gebahren bei dem Tiere machte uns stutig und wir lauschten angestrengt in das Waldesdunkel hin= ein. Da vernehmen wir ein entferntes Gefnatter und

Geprassel, welches noch schwach zu uns herübertönt, doch ein neuer Windstoß jagt eine dicke Rauchwolke zu uns herüber.

Jett werden auch die Pferde unruhig. Sie schnauben heftig, stampfen den Boden und zerren an den Zügeln, als ob fie dieselben zerreißen wollten, während der Hund seine gräßliche Melodie in furzen Intervallen wiederholt.

"Das fann nur ein Waldbrand sein!" fährt es mir durch den Sinn, und flugs habe ich mein Pferd losgebun= den und den anderen ein Zeichen gegeben, dasselbe zu tun; zum Sprechen kommen wir nicht, denn die Tiere gebärden sich wie wahnsinnig, sodaß sie kaum noch zu halten sind. Da wälzen sich neue, beißende Massen daher, die uns so dicht einhüllen, daß wir den nächsten Gegenstand nicht er= fennen können. Der Qualm ist so dick, daß wir zu er= sticken drohen und uns zur Erde werfen, um atmen zu fönnen. Kaum fühlen die Pferde den gelockerten Zügel, als fie uns denfelben auch sofort aus der Hand reißen und wie von Furien gehett — in wilden Säten davon= stieben. Jett dringt das Geprassel auch näher und näher zu uns herüber, ein scharfer Luftzug zerteilt auf einen Moment das weißgraue Gebilde, und diese furze Spanne Zeit genügt, um uns erkennen zu lassen, daß der ganze Horizont wie in Glut getaucht ist. Doch schon umfängt uns aufs neue der ätzende, atemberaubende Nebel, durch welchen hindurch die Waldesbäume sich wie schwebende graue Schatten abheben, und, auf allen Vieren friechend, versuchen wir den gefliichteten Pferden zu folgen.

Doch nach welcher Seite waren dieselben davonge= sprengt? — Wir können die tränenden, heftig schmerzenden Augen kaum öffnen und eine Richtung absolut nicht er= fennen. Nach rechts und links tasten wir, nach vorwärts und rückwärts: überall versperren uns Dickichte, Rels= massen und Dornen den Weg, an welchen wir hängen blei= ben, wenn wir durchfriechen wollen. Gine Verständigung ist nur noch durch Zurufe möglich, und der Rauch wird immer dicker, das Geknatter kommt näher und näher, es scheint uns einzufreisen, denn rings umher erschallt es wie ein Peletonseuer, untermischt mit Kanonenschlägen. Jett fann man überhaupt nicht mehr unterscheiden, aus welcher Richtung die Tone kommen, denn von allen Seiten wird das Echo hundertsach zurückgeworfen und in diesem Höllenlärm können wir unsere eigenen Zurufe nicht mehr vernehmen. Der eingeatmete Rauch hat uns schon halb betäubt; wir spüren, wie jeder neue Windhauch eine an Temperaltur zunehmende Hitze mit sich führt, und ver= zweiflungsvoll versuchen wir aus Leibesfräften, uns ei= nen Weg aus dieser Mausefalle zu bahnen.

Da knackt und rauscht es um uns in den Büschen. Aefte brechen, Füße trampeln, heftiges Schnauben wird von Gebrüll übertönt und durch den Dunft rasen viel= fache Gestalten in unserer Nähe vorüber, alle nach einer bestimmten Richtung hin. Da packt mich panischer Schref= fen. Die Glefantenherde kommt mir in den Sinn, also eine neue Gefahr droht uns dazu noch von dieser Seite; denn wenn ein solcher Rudel, jett toll geworden, durch den Wald stürmt, alles unter sich zerstampfend, so sind wir rettungsloß verloren, wenn wir ihnen in den Weg fom= men. Doch, wohin sollen wir und wenden! Wohin?

Man fagt gewöhnlich: "Die größte Gefahr erweckt die